

FORUM IV

Das Beispiel Essen – eine Wegbeschreibung

Ausgangspunkt in diesem Forum war die Fragestellung, welchen Weg die öffentliche Verwaltung der Ruhrgebietsmetropole Essen mit Blick auf interkulturelle Öffnung - gemeinsam mit ihren Netzwerkpartnern (Verbänden, Schulen, Universität, Moscheevereinen, Polizei u.a.) - gegangen ist, um dann zu diskutieren, was Bremen aus diesen Erfahrungen (wie denen anderer Kommunen im Ruhrgebiet) lernen könne. Denn Essen lässt sich mit Blick auf zentrale Politikfelder gut mit der Hansestadt Bremen vergleichen: ähnliche Bevölkerungsstruktur, soziale und interkulturelle Brennpunkte, Herausforderungen des demografischen Wandels, angespannte wirtschaftliche und finanzpolitische Situation u.a.m.

Dr. Helmuth Schweitzer, Leiter der RAA (der Regionalen Arbeitsstelle zur Förderung von Kindern und Jugendlichen aus Zuwandererfamilien/Büro für interkulturelle Arbeit der Stadt Essen), ist für die Steuerungsunterstützung des interkulturellen Öffnungsprozesses in Essen verantwortlich. Er skizzierte zunächst ausführlich in einem Rückblick auf die vergangenen 40 Jahre die interkulturellen Öffnungsprozesse in Essen sowie cursorisch in anderen Städten des Ruhrgebietes.

In der Diskussion über erfolgreiche Projekte erläuterte Schweitzer beispielhaft das so genannte Rucksackprojekt, das auf interkulturelle Sprachförderung und Elternbildung im Elementarbereich zielt, außerdem die Personalentwicklungsmaßnahmen unter interkulturellen Vorzeichen sowie die neue Praxis der interkulturellen Vermittlung; besonders im Umgang mit Einwohnern libanesischer Herkunft habe man gute Erfahrungen mit Hilfe von muttersprachlichen Kulturmittlern gemacht.

Bremen könnte, so schälte sich in den Diskussionen heraus, von Essen lernen, dass es bezüglich interkultureller Öffnung ein großer Vorteil ist, wenn die Interkulturelle Orientierung im Leitbild der Stadt verankert ist, wenn die beteiligten Institutionen vernetzt sind und wenn kooperativ zusammen gearbeitet wird.

Amelia Linke und Martin Schmidt